

Die Georgskapelle in Alt-Höflein

Luftig, wie ein leichter Kahn,
auf des Hügels grüner Welle,
schwebt sie lächelnd himmelan
dort die friedliche Kapelle.

Lenau

Wer von Alt-Lichtenwarth auf der Straße nach Großkrut geht, sieht von der Bergeshöhe in der Ferne die Georgskapelle von Alt-Höflein, die wie ein Sperrfort das Poybachtal abriegelt. Der Hügel ist von Natur aus für eine Wehranlage geschaffen, die im frühen Mittelalter – nach 1045 – die Einwanderer zum Schutze des Landes errichteten; es war eine Holzburg = festes Haus, die Wohnung des Grundherrn. Wall und Graben umgaben sie und Palisaden verliehen dem Bau eine große Sicherheit im Kriegsfall, sie bot auch den Bewohnern Zuflucht und Schutz in den Zeiten der Gefahr und Not. Dazu gehörte ein Hof, der auch der Kern der Siedlung war und abseits vom Hausberg lag.

Der Mongolensturm 1241 brachte das Ende dieser Holzburgen, da sie der Feind mit Brandpfeilen zerstörte; nun baute man Burgen und Wehrtürme aus Stein. Die Lehrmeister auf diesem Gebiete waren die Johanniter, die den Grenzschutz des Landes übernahmen, als sie das hl. Land verlassen mußten. Sie besaßen eine reiche Erfahrung in den Wehrbauten und hatten auch ein Interesse, daß die alte Verkehrsstraße Ungarn–Poybachtal–Laaer Ebene gesichert wurde, damit der Feind nicht bis Mailberg komme. Unser Wehrturm ist ein wichtiger Bau im romanischen Stil und riegelte das Poybachtal ab. Er war eine Warte in Kriegszeiten, wie der Kirchturm von Großkrut. Der Böhmenkönig Johann machte 1323 das Land zu einer Wüste; Alt-Lichtenwarth war ein Schutthaufen und die anderen Orte zeigten sicher dasselbe Bild der Zerstörung. 1407 plünderte der gefürchtete Sokol die Gegend bis Rabensburg. In den Hussitenkriegen tauchten zum ersten Mal Feuerwaffen und Kanonen auf, die das Ende der alten Wehrbauten bedeuteten. Die Burgen und Wehrtürme gehörten der Vergangenheit an und hatten ihren Zweck längst erfüllt. 1484 erwarb Konrad von Fronau Alt-Höflein, das ein landesfürstliches Lehen war.

In der Zeit der Reformation dürfte der Wehrturm zu einer Kapelle umgestaltet worden sein, die dem hl. Georg geweiht wurde, dem Idealbild des Rittertums im Mittelalter. Die Eingangstür schmückt ein spätgotisches Stabgitter, das wohl aus der Zeit um 1570 stammen dürfte; ein schöneres Stabgitter sieht man in Mistelbach beim Benefiziatenhaus neben dem Kloster. Es war eine harte Zeit, in der niemand wußte, wo die Wahrheit stand und der religiöse Streit die Gemüter aufpeitschte. Der Kruter Pfarrer, der nach seinem Bekenntnis gefragt wurde, meinte: „Ich werde warten, welcher Haufen der größere bleiben wird, und dem schließe ich mich an.“ Der Mistelbacher Pfarrer Lambert klagte, daß die Gotteshäuser wüst und leer ständen. 1605 brannten die Ungarn Großkrut nieder; dieses Schicksal war sicher den Höfleinern erspart, weil der Grundherr ein Portestant war und vom Feinde verschont wurde. Erasmus von Landau wollte 1613 sogar einen Pastor an der Kapelle

anstellen und geriet deshalb mit dem Pfarrer in Großkrut in einen erbitterten Streit. 1620 wurde der Landauer geächtet und verlor aus diesem Grunde seinen Besitz. Die Georgskapelle war von nun an eine Filiale der Kruter Pfarrkirche, doch mußte die Gemeinde alle Ausbesserungen selbst bezahlen.

1638 drohten die Schweden mit einem Einfall in unsere Heimat, sodaß die Regierung in Wien die Landbevölkerung aufforderte, Schanzen zu errichten und den Feind im Vormarsch aufzuhalten. Die Höfleiner taten dies bei der Kapelle, sowie die Gaißberger den alten Hausberg befestigten; einen Wert hatten diese Arbeiten nicht; denn die Schweden erschienen trotzdem 1645 und machten angeblich aus der Kapelle ein Pulvermagazin. In der Türkenzeit diente der Turm als Beobachtungsstand für die Wächter; Furcht und Angst erfüllte ihr Herz, wenn sie zur Nachtzeit den roten Himmel im Osten erblickten, wo der Feind unbarmherzig die Ortschaften niederbrannte. 1683 halfen die Höfleiner den Rabensburgern bei den Schanzarbeiten an der Thaya und beim Schloß. Um 1720 herrschte eine große Unsicherheit in der Umgebung, weil Wegelagerer, Zigeuner und Einbrecher die Orte ausraubten. Daher mußten öfters Streifungen durchgeführt werden, an denen die Ortsbewohner teilnahmen.

Die Wehranlage verfiel mit der Zeit; die Bauern hatten schon früher ihre Keller hier eingerichtet; in einigen gibt es noch interessante Erdställe, die in Kriegszeiten als Versteck dienten.

In der Kapelle findet jährlich viermal ein Gottesdienst statt – zwei am Kirtag, zu Georgi und am 19. Juni, dem Schauerfeiertag. Am Kirtag sammelte der Kirchenvater immer das Wachs nach einem alten Brauch für die Kapelle. Bis 1784 feierte die Gemeinde den kleinen Fronleichnam mit einem Umgang. Als Ginzersdorf der Kruter Pfarre zugewiesen wurde, verlor Höflein seinen Fronleichnamsumgang.

Eine Sage erzählt, daß am Kirtag ein Schimmel sich während des Gottesdienstes in die Kapelle verirrt und hier verhungerte; erst im folgenden Jahr fand man das tote Tier vor dem Altar. Angeblich führte in alter Zeit ein unterirdischer Gang von dem Wehrturm in den Meierhof, der eine Zeitlang ein Kloster gewesen sein sollte. Das Volk berichtet, daß die Franzosen (1805 und 1809) diese Anlage gemacht hätten; jeder Soldat trug in seiner Kappe Erde herbei – eine Sage, die sich auch in Bullendorf findet, wo der Flügel „Kappelberg“ heißt. Vor 100 Jahren erhielt die Kapelle einen bescheidenen Turm; 1945 benützte ihn die SS als Beobachtungsstand.

Die Wehranlage von Alt-Höflein ist eine der größten im Weinlande und sollte deshalb mehr geschont werden, damit sie nicht verfällt und vielleicht zerstört wird. Sie blickt auf ein hohes Alter zurück und ist mit dem wechselvollen Schicksal unseres Grenzlandes innig verbunden. Die Steine könnten uns viel aus vergangenen Tagen erzählen, was in keinem Buch oder einer Chronik steht.

Von dem Turm überblickt man das weite Land mit seinen stillen verträumten Ortschaften, aus denen die Kirchtürme ragen und die oft im Grün der Umgebung verschwinden. Schachbrettartig ziehen sich die Felder und Weingärten hügelwärts und sind ein Beweis

für die mühevollen Arbeit der Bauern, die mustergültig die väterliche Scholle bearbeiten. In weiter Ferne schließen die Karpaten das Bild ab, das jedem unvergeßlich bleiben dürfte, der eine Zeitlang hier verweilt und die Aussicht über ein Stück unserer Heimat genießt.

Quellen:

M. Vancsa „Geschichte von Nied.- und Ob.-Oesterreich“

Th. Wiedemann „Geschichte der Reformation und Gegenreformation im Lande u. d. Enns“
Mitteilungen des Kirchenvaters M. Wolf in Alt-Höflein.

Veröffentlicht in: „Mistelbach-Laaer Zeitung“, 29. 9. 1956, S. 8